

IST SIMONIDES' GEDICHT AN SKOPAS (PMG 542) VOLLSTÄNDIG ÜBERLIEFERT?*

Der Tatsache, dass Platon Sokrates im *Protagoras* (339 a6–347 a5) ein Gedicht des Simonides ‚interpretieren‘ lässt, ist es bekanntlich zu verdanken, dass von diesem Gedicht sowohl Paraphrasen als auch Zitate erhalten sind; Wiedergaben einzelner Stellen bei anderen Autoren bieten keinen zusätzlichen Textgewinn.¹ Die Deutung des Gedichts auf der Grundlage der bei Platon gegebenen Elemente ist schwierig und umstritten. Unstrittig schien es jedoch seit Wilamowitz' umsichtiger, sich an der Reihenfolge der Zitate bei Platon orientierender Rekonstruktion, dass das Gedicht aus mindestens vier (mit z. T. mehr oder weniger großen Lücken überlieferten) Strophen besteht.²

Gegen diese allgemein akzeptierte Auffassung nehmen nun zwei im Jahr 2008 erschienene Untersuchungen Stellung. Orlando Poltera druckt das Gedicht in seiner Monographie zwar in der traditionellen Strophenfolge ab (wie in PMG), hält aber die Auffassung von Friedrich Blass für möglicherweise richtig, der, wenn man die Anordnung in PMG³ als Bezugspunkt nimmt, für die Strophenfolge 1 – 4 – 2 – 3 plädiert hatte, wobei auch er Lücken annahm.⁴ Noch weitergehend hat Adam Beresford eine neue Textgestaltung mit neuer Interpretation vorgelegt,⁵ da, wie er sagt: „The

*) Für eine kritische Durchsicht des Manuskripts und hilfreiche Hinweise danke ich Peter Schenk, Sandra Zajonz und – wie immer – meiner Frau.

1) Vgl. die Übersichten über zitierende Autoren bei G. O. Hutchinson, *Greek lyric poetry*, Oxford 2001, 46, und O. Poltera, *Simonides lyricus. Testimonia und Fragmente. Einleitung, kritische Ausgabe, Übersetzung und Kommentar*, Basel 2008 (*Schweizerische Beiträge zur Altertumswissenschaft* 35), 204–207.

2) U. v. Wilamowitz-Moellendorff, *Sappho und Simonides. Untersuchungen über griechische Lyriker*, Berlin 1913 (Nachdruck Zürich / Hildesheim 1985), bes. 160–165.

3) Vgl. den Abdruck unten S. 3 f.

4) Poltera (wie Anm. 1) 454 f.; 456; 459 Anm. 474; F. Blass, *Das Simonideische Gedicht im Protagoras des Platon*, RhM 27, 1872, 326–332. Das Gedicht ist in seiner Anordnung dort S. 329 f. abgedruckt.

5) A. Beresford, *Nobody's perfect: a new text and interpretation of Simonides PMG 542*, CPh 103, 2008, 237–256.

song as presently reconstructed does not make sense, and the various interpretations of it contradict each other flatly and are often too convoluted to be probable“.⁶ Bei seiner Rekonstruktion ergibt sich aus den platonischen Elementen ein vollständiges, lückenlos überliefertes Gedicht mit drei Strophen und eine, wie er meint, eindeutig kohärente Interpretation. Diese neue Version des Gedichts (bei Beresford: NV) hält er den früheren Interpretationen anhand der bisherigen Rekonstruktion (als Standardversion von Beresford ST genannt) für weit überlegen: „... the internal case in favor of NV is so strong that all we need to show here is that nothing in the dialogue rules it out“.⁷ Diese Prüfung ergibt für ihn, „that NV is much more likely to be the text of the song“.⁸

Die faszinierend erscheinende Konzeption Beresfords hat bereits Akzeptanz gefunden,⁹ und sie kann, wenn sie richtig ist, als eine Art wissenschaftliche Sensation betrachtet werden; denn man hätte mit dieser Rekonstruktion erstmals ein vollständiges Gedicht des Simonides wiedergewonnen. Dies hatte allerdings – ebenfalls mit drei metrisch gleichartigen, lückenlosen Strophen, aber in teilweise anderer Anordnung der Verse – bereits 1853 Theodor Bergk in der zweiten Auflage seiner *Poetae Lyrici Graeci* versucht, sich damit jedoch nicht durchsetzen können.¹⁰ Gerade wegen der Trag-

6) Beresford (wie Anm. 5) 238.

7) Beresford (wie Anm. 5) 246.

8) Beresford (wie Anm. 5) 253. Ein noch größerer Anspruch wird S. 246 erhoben: „In fact, NV poses us no problems at all. It is perfectly clear from beginning to end. It is consistent, humane, plausible, intelligent, well structured, and metrically regular. ST, by contrast, is unintelligible, self-contradictory, pedantic, and patchy. An economical explanation for all this is that NV, not ST, is the correct text of the song.“

9) Beresfords Rekonstruktion wurde uneingeschränkt in den neuesten Kommentar zu Platons *Protagoras* übernommen: Plato, *Protagoras*. Edited by Nicholas Denyer, Cambridge 2008 (Cambridge Greek and Latin Classics), 148.

10) In der ersten Auflage 1843 hatte Bergk das Gedicht noch in Strophe und Gegenstrophe analysiert und für die erste Strophe, in der er eine Lücke ansetzte, eine Epode angenommen (pp. 747–749). In der zweiten Auflage erzielte er eine vollständige erste Strophe dadurch, dass er die vv. 34–40 an die vv. 1–3 anschloss (pp. 868–871). Auch in der vierten Auflage (Pars III: *Poetae Melici*, postum herausgegeben von A. Schäfer, Leipzig 1882) wurde diese Lösung beibehalten. Gegen diese Rekonstruktion wandte sich schon Blass ([wie Anm. 4] 328 f.). Bergks Lösung wird auch von Beresford erwähnt, aber abgelehnt; der Text sei „no more intelligible than other texts“ ([wie Anm. 5] 242 Anm. 15). Beresford verweist auf *Poetae Lyrici Graeci*, vol. 3, *Poetae Melici*, Leipzig 1914 (wobei es sich allerdings um einen Nachdruck der Ausgabe von 1882 handelt).

weite von Beresfords neuem Ansatz gilt es aber – wie bei jedem früheren Versuch, den Text des Simonides wiederherzustellen – zu prüfen, ob die neue Fassung kritischen Einwänden standhalten kann. Es ist zu fragen, ob die neue Interpretation tatsächlich den älteren insofern überlegen ist, als sie keine Verständnisprobleme mehr aufwürfe, und ob die traditionelle oder die neue Textgestaltung eher mit den Angaben, die Platon im *Protagoras* macht, in Übereinstimmung zu bringen ist.

Traditionelle und neue Textfassung

Zunächst seien die traditionelle Textfassung und die von Beresford detaillierter einander gegenübergestellt:¹¹

Üblicherweise nimmt man an, dass der Anfang (Prot. 343 c7) und offenbar auch das Ende des Gedichts erhalten sind (Sokrates will das ganze Gedicht von – in seiner Sicht – einheitlicher Thematik behandeln: 343 c3–5; 344 b3–5; 345 d1 f.) und es aus wenigstens vier – mit Ausnahme einer Strophe – unvollständig überlieferten bzw. anhand der Paraphrasen im *Protagoras* z. T. nicht metrisch korrekt rekonstruierbaren Strophen besteht. Grundsätzlich ist zwar nicht auszuschließen, dass es auch eine oder mehrere weitere Strophen gegeben haben könnte, aus denen sich kein Zitat erhalten hätte, aber angesichts der mehrfach ausgesprochenen Absicht des Sokrates, das ganze Gedicht in den Blick zu nehmen, ist das nicht sehr wahrscheinlich. Aus der Behandlung des Gedichts im *Protagoras* glaubte man auf die nachstehende Reihenfolge der Zitate schließen zu können, wobei sich anhand metrisch bedingter Platzierungsmöglichkeiten der einzelnen Zitate folgende lückenhafte Struktur ergibt (Text nach Page, PMG; kursive Passagen in kleinerer Schrift: unmetrische Inhaltsparaphrasen Platons):¹²

11) Zu der Umstellung von Blass (und Poltera) siehe unten S. 13 Anm. 36; 15 mit Anm. 39 u. 41; 18 Anm. 48.

12) Text und Koloneinteilung von Page wurden wegen der besseren Vergleichbarkeit mit Beresfords Text beibehalten. Es würde sich allerdings empfehlen, die Grenze zwischen erstem und zweitem Kolon einer Strophe mit M. L. West (*Greek Metre*, Oxford 1982, 66) anders zu ziehen, d. h. χαλεπόν (v. 2), νέμεται (v. 12) und δυνατόν (v. 22) jeweils an das Ende der Zeile davor zu setzen; vgl. auch B. Manuwald, *Platon, Protagoras. Übersetzung und Kommentar*, Göttingen 1999 (Platon Werke VI 2), 341 zu 344 a5 f. Hutchinson (wie Anm. 1) gibt Pages vv. 28–30

| | |
|---|-------------------------------|
| <p>ἄνδρ' ἀγαθὸν μὲν ἀλαθῆως γενέσθαι χαλεπὸν χερσίν τε καὶ ποσὶ καὶ νόωι τετράγωνον ἄνευ ψόγου τετυγμένον·</p> <p>[[[[[[</p> | <p>α´</p> <p>5</p> <p>10</p> |
| <p>οὐδέ μοι ἐμμελέως τὸ Πιττάκειον νέμεται, καίτοι σοφοῦ παρὰ φωτὸς εἰ- ρημένον· χαλεπὸν φάτ' ἐσθλὸν ἔμμεναι. θεὸς ἂν μόνος τοῦτ' ἔχοι γέρας, ἄνδρα δ' οὐκ ἔστι μὴ οὐ κακὸν ἔμμεναι, ὄν ἀμήχανος συμφορὰ κατέλῃ· πράξας γὰρ εὖ πᾶς ἀνὴρ ἀγαθός, κακὸς δ' εἰ κακῶς [<i>[ἐπὶ πλείστον δὲ καὶ ἄριστοί εἰσιν οὕς ἂν οἱ θεοὶ φιλώσιν.]</i></p> | <p>β´</p> <p>15</p> <p>20</p> |
| <p>τοῦνεκεν οὐ ποτ' ἐγὼ τὸ μὴ γενέσθαι δυνατὸν διζήμενος κενεᾶν ἐς ἄ- πρακτον ἐλπίδα μοῖραν αἰῶνος βαλέω, πανάμωμον ἄνθρωπον, εὐρυεδέος ὅσοι καρπὸν αἰνύμεθα χθονός· ἐπὶ δ' ὑμῖν εὐρῶν ἀπαγγελέω. πάντας δ' ἐπαίνημι καὶ φιλέω, ἐκὼν ὅστις ἔρδηι μηδὲν αἰσχρόν· ἀνάγκαι δ' οὐδὲ θεοὶ μάχονται.</p> | <p>γ´</p> <p>25</p> <p>30</p> |

und 38–40 jeweils in zwei Zeilen wieder und erzielt so eine neunzeilige Strophe. Auf diese Details sowie auf die in Einzelheiten abweichenden Textgestaltungen bei Hutchinson und Poltera soll hier nicht weiter eingegangen werden, da sie die grundsätzlichen Fragen der Rekonstruktion nicht berühren.

| | |
|--|----|
| [| δ' |
| [| |
| [οὐκ εἰμί φιλόσογος, ἐπεὶ ἔμοιγε ἔξαρκει ὄς ἂν μὴ κακὸς ἦι] μηδ' ἄγαν ἀπάλαμνος εἰ- | |
| δῶς γ' ὄνησίπολιν δίκαν, | 35 |
| ὕγιης ἀνήρ· οὐ †μὴν† ἐγὼ μωμήσομαι· τῶν γὰρ ἠλιθίων ἀπείρων γενέθλα. | |
| πάντα τοι καλὰ, τοῖσιν | |
| τ' αἰσχροῦ μὴ μέμεικται. | 40 |

Dem so rekonstruierten Text stellt Beresford seine Fassung gegenüber, die – abgesehen von einigen Konjekturen – durch eine andere Anordnung der bei Platon gegebenen Zitate zustande kommt:¹³

| | |
|--|----|
| ἄνδρ' ἀγαθὸν μὲν ἀλαθῆως γενέσθαι χαλεπὸν χερσίν τε καὶ ποσὶ καὶ νόωι τετράγωνον ἄνευ ψόγου τετυγμένον· θεὸς ἂν μόνος τοῦτ' ἔχοι γέρας, ἄνδρα δ' οὐκ ἔστι μὴ οὐ κακὸν ἔμμεναι, | 5 |
| ὄν ἀμήχανος συμφορὰ καθέλη· πράξας γὰρ εὖ πᾶς ἀνὴρ ἀγαθός, κακὸς δ' εἰ κακῶς, (οὐς δ' οἱ θεοὶ φιλῶσιν πλεῖστον, εἰς' ἄριστοι.) | 10 |
| οὐδ' ἐμοὶ ἐμμελέως τὸ Πιττάκειον νέμεται, καίτοι σοφοῦ παρὰ φωτὸς εἰ- ρημένον· χαλεπὸν φάτ' ἐσθλὸν ἔμμεναι. (ἐμοὶ ἀρκέει) μητ' ἄγαν ἀπάλαμνος εἰ- | |
| δῶς γ' ὄνησίπολιν δίκαν, | 15 |
| ὕγιης ἀνήρ· οὐ †μὴν† ἐγὼ μωμήσομαι· τῶν γὰρ ἠλιθίων ἀπείρων γενέθλα. | |
| πάντα τοι καλὰ, τοῖσιν | |
| τ' αἰσχροῦ μὴ μέμεικται. | 20 |

13) Vgl. Beresford (wie Anm. 5) 242 f.

Skopas) vorausgegangen sein, verbietet sich durch die Bemerkung des Sokrates, dass die Besprechung des Gedichts – sie beginnt mit dem Vers ἄνδρα ἀγαθὸν γενέσθαι χαλεπὸν – gleich am Anfang einsetze (343 c7 εὐθύς γὰρ τὸ πρῶτον τοῦ ἄσματος).

Überlegungen zur neuen Interpretation

Allein das Problem einer möglichen Nennung des Adressaten lässt es zweifelhaft erscheinen, dass die Zitate im *Protagoras* das Simonides-Gedicht vollständig wiedergeben und eine Rekonstruktion ohne Lücken zutreffend sein kann. Gegenüber der traditionellen Anordnung der Verse, die dieses Problem nicht hat, wäre es jedoch ein wichtiges Argument, wenn tatsächlich die neue Rekonstruktion einen problemloseren Gedankengang bieten könnte, wie Beresford behauptet,¹⁵ da auch bei der traditionellen Abfolge schon wegen der Lücken einige Unsicherheiten hinsichtlich der Gedankenführung des Gedichts bestehen.

In der Übersetzung von Beresford hätte das Simonides-Gedicht so gelautet:¹⁶

1. For a man it's certainly hard to be truly good – perfect in hands, feet, and mind, built without a single flaw; only a god can have that prize; but a man, there's no way he can help being bad when some crisis that he cannot deal with takes him down. Any man's good when he's doing well in life, bad when he's doing badly, and the best of us are those the gods love most.

2. But for me that saying of Pittacus doesn't quite ring true (even though he was a smart man): he says "being good is hard"; for me, a man's good enough as long as he's not too lawless, and has the sense of right that does cities good; a solid guy. I won't find fault with a man like that. After all, isn't there a limitless supply of fools? The way I see it, if there's no great shame in it, all's fair.

3. So I'm not going to throw away my dole of life on a vain, empty hope, searching for something there cannot be, a complete blameless man – at least not among us mortals who win our bread from the broad earth. (If I find one, mind you, I'll be sure to let you know.) So long as he does nothing shameful willfully, I give my praise and love to any man. Not even the gods can fight necessity.¹⁷

15) Beresford (wie Anm. 5) 242.

16) Beresford (wie Anm. 5) 243–244.

17) Ohne auf die Übersetzung im Einzelnen eingehen zu wollen, muss zu zwei Wendungen in Beresfords Strophe 2 etwas gesagt werden, weil hier sein Textverständnis für seine Interpretation wesentlich ist: μηδ' ἄγαν ἀπάλαμνος ist mit

Bei Beresfords Anordnung lässt sich die erste Strophe, in die ein Teil der in der traditionellen Rekonstruktion zweiten Strophe integriert ist, tatsächlich als ein in sich abgeschlossener Gedankengang verstehen (von den Detailschwierigkeiten der von ihm hergestellten Verse 8–10 [in seiner Zählung] sei hier abgesehen¹⁸) mit der Feststellung, dass ein wirkliches Gut-Sein den Göttern vorbehalten sei, Menschen aber je nach ihren Lebensumständen gut oder schlecht seien und die Besten diejenigen seien, die von den Göttern am meisten geliebt werden. Zu dieser Feststellung soll nach Beresfords Text die Aussage in der zweiten Strophe einen Gegensatz bilden: „But for me that saying of Pittacus doesn't quite ring true ...“.¹⁹ Wie aber ist das aufzufassen?

Wenn – wie Beresford liest – Simonides die Aussage der Verse 1–3 im weiteren Verlauf der ersten Strophe ausdrücklich bestätigt: Nicht dem Menschen, nur einem Gott können die absoluten Qualitäten des Gut-Seins zukommen, ist nicht unmittelbar einsichtig, dass in der zweiten Strophe speziell in Simonides' Sicht (betontes ἐμοί) die in die gleiche Richtung gehende Aussage des Pittakos („being good is hard“) als nicht ganz richtig gelten soll.²⁰ Als möglichen Grund könnte man vermuten, dass sie zurückhaltender formuliert, nicht so rigoros sei. Aber so versteht Beresford den Fortgang des Gedankens offenbar nicht: Die von ihm rekonstruierte

„not too lawless“ wiedergegeben. Diese Übersetzung widerspricht aber klar dem Kontext. Simonides kann sich nicht in demselben Gedicht mit jemandem, der „not too lawless“ ist, also durchaus auch Gesetzesübertretungen begeht, zufrieden geben und sagen, er lobe alle, die nicht freiwillig etwas Schändliches tun; zum im Kontext möglichen Bedeutungsspektrum von μηδ' ἄγαν ἀπάλαμνος vgl. unten Anm. 62. Ebenso wird der Text nicht korrekt ‚übersetzt‘, wenn τοῖσιν τ' αἰσχρὰ μὴ μέμεικται mit „if there's no great [Hervorhebung von mir] shame in it“ wiedergegeben ist. Aufgrund einer solchen Textkonzeption kann Beresford zu seiner Auffassung kommen, dass Simonides sagen wolle, dass das Gut-Sein eines ‚good man‘ innerhalb von ‚human limitations‘ zu definieren sei (254).

18) Nur soviel: Die Grundlage für diese Verse ist Prot. 345 c3 ἐπὶ πλείστον δὲ καὶ ἄριστοί εἰσιν οὓς ἂν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν. Wie nah hier Platon dem Text des Simonides folgt bzw. wie viel platonische Umdeutung vorliegt, ist unklar; vgl. Manuwald (wie Anm. 12) 345 f. zu Prot. 345 c3. Jedenfalls dürfte Beresfords Annahme, φιλοῦσιν werde mit πλείστον qualifiziert („the best of us are those the gods love most“), kaum durch das zeitlich zu verstehende ἐπὶ πλείστον zu sichern sein.

19) Beresford (wie Anm. 5) 243.

20) Es wird für Beresfords Rekonstruktion auch nichts gewonnen, wenn man das ‚überlieferte‘ οὐδέ μοι liest (wenngleich in Fragen der Worttrennung der Text der Handschriften nicht als maßgeblich gelten kann). Dann läge der Akzent auf der eingeschränkten Richtigkeit der Aussage des Pittakos.

Begründung des Simonides läuft darauf hinaus, dass dieser sich mit einem „solid guy“ begnügen will, der sich – nach der Übersetzung und Interpretation Beresfords – nicht zu gesetzlos verhält und der Gemeinschaft von Nutzen ist; alles sei in Ordnung, „if there's no great shame in it“.²¹ So kontextualisiert, hätte Simonides den Ausspruch des Pittakos ganz auf die Verfügungsgewalt des Menschen bezogen, und dann liegt der Grund für die Zurückweisung des Ausspruches darin, dass Simonides es für nicht allzu schwer hält, ein solcher „solid guy“ zu sein. Wie Beresford ausführt, ist für Simonides „the goodness of ordinary people, with their failings“ gut genug, man könne das Gedicht in seiner Textversion als eine „discussion of human ethical imperfection“ verstehen.²²

Abgesehen von den sprachlichen Unstimmigkeiten bei Beresfords Verständnis des Gedankenganges in seiner Strophe 2 (wie sie sich in der Übersetzung zeigen)²³ muss man sich fragen, wenn er Recht haben sollte, ob denn Simonides überhaupt mit seiner bescheiden formulierten Aussage, bereits alles für καλόν zu halten, dem nichts, was αἰσχρόν ist, beigemischt ist, den Ausspruch des Pittakos als widerlegt angesehen haben könnte. Denn die Tatsache, dass Simonides einen, den er als ὑγιῆς ἀνὴρ einstuft, akzeptiert und nicht tadelt, ist nach den übrigen Formulierungen zu urteilen nicht gleichbedeutend damit, dass er das Erreichen eines solchen moralischen Standards nicht auch als mit Anstrengung verbunden und als etwas menschlich Herausragendes eingeschätzt hätte.²⁴ Eine eindeutige Argumentation ist dagegen bei der traditionellen Versfolge gegeben: Da wird der Ausspruch des Pittakos damit zurück-

21) Vgl. auch seine Paraphrase „but we shouldn't say 'it is hard to be good'; in my book, you are a good enough man if you are basically decent, ...“ (wie Anm. 5) 244.

22) Beresford (wie Anm. 5) 255.

23) Vgl. oben Anm. 17.

24) Wenn Simonides auch in den Passagen seines Gedichts, in denen er darlegt, was er für einen Menschen für erreichbar hält, nicht von ἀγαθός (also nicht von „good man“) spricht, sondern andere, weniger absolute Ausdrücke gebraucht, so sind sie doch sehr positiv besetzt, und Simonides will alle, die diese Eigenschaften besitzen, loben und schätzen (NV v. 27 = ST v. 27). Auch sie sind also aus der Masse herausgehoben. Man vergleiche die Absetzung gegen die ἡλίθιοι (NV v. 17 = ST v. 38), dazu unten Anm. 63. Beresfords Deutung beruht darauf, dass er die Anforderungen des Simonides auf das der Wendung μηδ' ἄγαν ἀπάλαμνος nicht gerecht werdende „not too lawless“ (vgl. dazu oben Anm. 17 und unten Anm. 62) minimiert und damit auf ein Maß zurückschraubt, das jeder erfüllen könnte (den man dann aber auch nicht loben müsste).

gewiesen, dass dieser (für den Menschen), wenn auch mit Schwierigkeiten, für erreichbar hält, was nach Ansicht des Simonides nur einem Gott zukommt.

Nimmt man die ersten beiden Strophen Beresfords in dessen Deutung zusammen, ergibt sich für Simonides, pointiert ausgedrückt, folgender Gedankengang: Der Satz ‚es ist schwierig, vollkommen gut zu sein‘ beschreibt etwas, das für den Menschen unerreichbar ist und nur einem Gott zukommt. Die ähnlich, aber weniger anspruchsvoll formulierte Aussage des Pittakos ‚es ist schwierig, gut zu sein‘ trifft für den Menschen ebenfalls nicht zu, weil an den Menschen nur so bescheidene Anforderungen zu stellen sind, dass gut zu sein nicht so ‚schwierig‘ ist. Oder um es mit Beresfords Worten wiederzugeben: „Simonides has these more lenient standards, so the task of being good must seem easier to him“. ²⁵ Die traditionelle Interpretation des Gedichts dagegen, wonach Simonides gesagt haben soll, niemand könne ein ‚good man‘ sein, tut er ab, indem er darin ein „bizarrely ungenerous claim“ sieht. ²⁶

Als dritte Strophe (= zweite Strophe PMG) ist die einzige vollständig erhaltene Strophe von Beresford an das Ende des Gedichts gestellt worden, das so mit einer Quintessenz für das eigene Verhalten des Simonides endet, der sein Leben nicht mit der Suche nach dem perfekt guten Menschen verbringen will, sondern denjenigen preist, der nicht absichtlich eine Fehlhandlung begeht; gegen Notwendigkeiten kämpften selbst Götter vergeblich. Oberflächlich betrachtet könnte dieser Gedanke sich zwar glatt an die von Beresford angenommene zweite Strophe anschließen, jedoch ergibt sich bei dieser Anordnung die merkwürdige Gedankenfolge, dass Simonides zuerst (nach Beresfords zweiter Strophe) den guten Menschen konkret bezogen als „not too lawless, and has the sense of right that does cities good“ bestimmt hätte (wobei die innere Haltung des Menschen bereits impliziert ist) und fortführe mit der generalisierenden Formel, dass alles, dem ‚nichts allzu Schändliches‘ („if there’s no great shame in it“) beigemischt ist, ‚schön‘ sei, danach (Beresfords dritte Strophe) noch einmal den

25) Beresford (wie Anm. 5) 245. Das von ihm (254f.) als Parallele angeführte fr. 541 PMG besagt gerade nicht, dass Simonides (wenn die Verse von ihm sind) meinte, ethisch korrektes Verhalten sei angesichts der Versuchungen, denen man ausgesetzt sei, leicht.

26) Beresford (wie Anm. 5) 245.

von ihm gepriesenen Menschen als „he does nothing shameful willfully“ definiert. D. h., bei Beresfords Anordnung des Textes folgt nach der allgemeineren Formulierung noch einmal ein definitorischer Ansatz, der das Lobenswerte lediglich als Vermeiden des Schändlichen bestimmt, was doch eigentlich die Voraussetzung der positiven Formulierungen in Beresfords zweiter Strophe ist.

Die beiden Ansätze zur Definition der moralischen Qualität des Menschen sind natürlich durch den Wortlaut der Fragmente vorgegeben, sie lassen sich aber bei der traditionellen Anordnung dadurch erklären, dass Simonides am Ende des Gedichts positiv spezifiziert, was er mit der vorherigen, eher negativ gestimmten Aussage (zweite Strophe PMG = dritte Strophe bei Beresford) über denjenigen, der nicht freiwillig etwas Schändliches tue, und dass alle, auch die Götter, der Notwendigkeit unterworfen seien, gemeint habe. Der Gedanke, dass alles schön sei, dem nichts Hässliches beigemischt ist, bekommt dann am Schluss des Gedichts als pragmatisches Fazit und auch als abschließende Wendung des vorher ausgedrückten, sehr bescheidenen Anspruchs Gewicht, zumal hier möglicherweise auch der Adressat (wieder?) mit einbezogen ist (τοί ~ „musst du wissen“).

Grundlagen für die Rekonstruktion des Gedichts

Im Hinblick auf solche Schwierigkeiten lässt sich jedenfalls die Behauptung, die neue Rekonstruktion beseitige alle Probleme,²⁷ nicht ohne Weiteres aufrechterhalten. Allerdings sind, wie Beresford mit Recht feststellt, bisher vorgebrachte Deutungen ebenfalls umstritten. Daher muss auch mit in Betracht gezogen werden, welche Anhaltspunkte sich aus dem *Protagoras* für die Reihenfolge der in diesem Dialog vorkommenden Zitate ergeben. Die Hinweise, die sich aus dem Text gewinnen lassen, sollen im Folgenden zusammengestellt und gleichzeitig die Grundlagen für die Rekonstruktionen von Beresford und Blass (Poltera) überprüft werden. Dabei soll die inhaltliche ‚Interpretation‘ der zitierten Verse, die die Dialogfiguren Protagoras bzw. Sokrates geben, soweit als möglich außer Acht gelassen werden. Denn deren Willkürlichkeit ist zu differenzieren von den Informationen über die Platzie-

27) Beresford (wie Anm. 5) 242.

rung der einzelnen Zitate im Gedicht; diese müssen als solche nicht verdächtig sein, zumal viele zeitgenössische Leser den Text gekannt haben werden und sich Platon mit falschen Angaben zur Reihenfolge der einzelnen Textstücke unglaubwürdig gemacht und die Aufmerksamkeit von der inhaltlichen Interpretation durch Sokrates abgelenkt hätte.

Im Einzelnen handelt es sich um folgende Passagen im Text des *Protagoras*:

1. Nach den Angaben im Text ist es klar und auch unstrittig, dass die vv. 1–3 den Anfang des Gedichts bilden (343 c7 εὐθὺς γὰρ τὸ πρῶτον τοῦ ἄσματος, 339 b1–3).²⁸

2. Zur Fortsetzung des Gedichts finden sich Textsignale, die auch Beresford als eine der von ihm angenommenen Stellen aufführt, die für die traditionelle Rekonstruktion sprechen könnten:²⁹ Die vv. 11–13 folgen, wie Sokrates sagt, später (339 c2–5 προῖόντος τοῦ ἄσματος), und zwar offenkundig wenig später (339 d3 f. ὀλίγον δὲ τοῦ ποιήματος εἰς τὸ πρόσθεν προελθόν [sc. Σιμωνίδης]); angesichts dieser Bemerkungen wird man kaum annehmen können, dass zwischen den beiden Zitaten außer einigen Versen eine ganze (nicht erhaltene) Strophe gestanden haben könnte.³⁰ Dass aber überhaupt mit einer Lücke zu rechnen ist und dass die Verse 11–13 die nächsten (zitierten) nach den Versen 1–3 sind, bestreitet Beresford, indem er die Verse 14–18 (= 4–10 Beresford) unmittelbar anschließen lässt und so die erste Strophe vervollständigt.

Beresford beruft sich für seine Textgestaltung auf Prot. 344 b6–c5:

Λέγει γὰρ μετὰ τοῦτο ὀλίγα διελθόν, ὡς ἂν εἰ λέγοι λόγον, ὅτι γενέσθαι μὲν ἄνδρα ἀγαθὸν χαλεπὸν ἀλαθέως, οἷόν τε μέντοι ἐπὶ γε χρόνον τινά· γενόμενον δὲ διαμένειν ἐν ταύτῃ τῇ ἕξει καὶ εἶναι ἄνδρα ἀγαθόν, ὡς σὺ λέγεις, ὦ Πιττακέ, ἀδύνατον καὶ οὐκ ἀνθρώπειον, ἀλλὰ θεὸς ἂν μόνος τοῦτο ἔχοι τὸ γέρας,

ἄνδρα δ' οὐκ ἔστι μὴ οὐ κακὸν ἔμμεναι,
ὄν [ἂν] ἀμήχανος συμφορὰ κατέλη

28) Die ab hier verwendete Verszählung ist (wenn nicht anders gekennzeichnet) diejenige der traditionellen Rekonstruktion, ohne dass damit schon die zu rekonstruierende Reihenfolge der Zitate präjudiziert sein soll.

29) Vgl. Beresford (wie Anm. 5) 247–250.

30) Allerdings für möglich gehalten von Hutchinson. – Die Größe der zu vermutenden Lücke beträgt, wenn nur ein Teil einer Strophe fehlt, je nach metrischer Analyse 6 oder 7 Verse.

Nach Beresfords Verständnis hat Sokrates hier die Verse 1 (γενέσθαι μὲν ἄνδρα ἀγαθὸν χαλεπὸν ἀλαθέως) und (NV) 4 (θεὸς ἂν μόνος τοῦτο ἔχοι τὸ γέρας) zitiert und die Beziehung zwischen ihnen erklärt. Sokrates meine „that NV 4 comes ‚shortly after‘ NV 1, which it does“. ³¹ Die Angabe des Sokrates ὀλίγα διελθὼν übersetzt Beresford auch mit „just a little further on“, ³² „next‘ a ‚little further on“. ³³ Wenn diese Übersetzung richtig wäre, dürfte Beresford konsequenterweise eigentlich gar keine dazwischen liegenden Verse annehmen, denn schon in dem von ihm als Zitat von Vers 1 bezeichneten Text ist ein Wort aus Vers 2 seiner Rekonstruktion inbegriffen und – wie Beresford selbst sieht ³⁴ – bezieht Sokrates sein Verständnis der Verse 1–3, dass man eine Zeitlang vielleicht gut sein könne, in die Interpretation mit ein. ³⁵

Die Übersetzung trifft jedoch auch nicht das, was gemeint sein muss, da ὀλίγα διελθὼν semantisch nicht gleichzusetzen ist mit ὀλίγον . . . προελθὼν (339 d3 f.). Dem Zusammenhang nach ist der Ausdruck wohl so zu verstehen, dass Sokrates, der sich 343 c6–344 b5 mit dem Anfang des Gedichts (vv. 1–3) befasst hatte, sagen will, dass Simonides nach dem, worüber Sokrates gerade gesprochen habe (μετὰ τοῦτο, 344 b6), nachdem er einiges Wenige durchgegangen sei (ὀλίγα διελθὼν), ausführe usw. Bei dem, was Sokrates hier rein formal zusammenfasst (er bezeichnet damit zugleich eine Lücke in seinem inhaltlichen Referat), dürfte es sich um die nach der traditionellen Rekonstruktion nicht erhaltenen vv. 4–10 handeln. ³⁶ Diese Verse waren wahrscheinlich für die inhaltliche ‚Interpretation‘ des Sokrates nicht auszuwerten, weil sie vielleicht (u. a.) mit dem Adressaten Skopas zu tun hatten.

31) Beresford (wie Anm. 4) 248.

32) Beresford (wie Anm. 5) 247.

33) Beresford (wie Anm. 5) 248.

34) Beresford (wie Anm. 5) 247 Anm. 28.

35) Nicht überzeugend ist auch sein Versuch, ὅτι (344 b7) von ὡς ἂν εἰ λέγοι λόγον (b6 f.) abhängig zu machen (247 mit Anm. 29 und 249 Anm. 32). Dies ließe λέγει (b6) ohne klare Fortsetzung (von Beresford unscharf mit „In what . . . he says“ übersetzt).

36) So schon J. und A. M. Adam, *Platonis Protagoras, with Introduction, Notes and Appendices*, Cambridge 1893 (Reser 1971) zur Stelle. – Blass sah, dass sowohl mit 339 d3 f. (siehe oben) als auch mit ὀλίγα διελθὼν gegen seine Anordnung der vv. 33–40 zwischen den vv. 1–10 und den vv. 11–20 argumentiert werden könnte, erkannte darin aber keine grundlegende Schwierigkeit für seine Rekonstruktion: Zwölf (dazwischen stehende) Verse ließen sich, wenn man wolle, als we-

Bei seinem Verständnis der Stelle hat sich Beresford mit der (selbstgeschaffenen) Schwierigkeit auseinanderzusetzen, wie Sokrates den Ausspruch des Pittakos Teil von Simonides' Gedankengang in der ersten Strophe (sc. in Beresfords Rekonstruktion) sein lassen könne.³⁷ Tatsächlich setzt Prot. 344 b7–c5 einen engen Zusammenhang der vv. 11–16 untereinander voraus, was entschieden gegen einen unmittelbaren Anschluss von v. 14 (= v. 4 Beresford) an v. 3 spricht. Beresford meint, es läge nichts anderes vor, als wenn Sokrates in seiner Besprechung des Gedichts den Ausspruch des Pittakos (vv. 11–13) zuerst nenne und Simonides mit den vv. 1–3 darauf antworten lasse (so 343 d und 344 a). Diesen Sachverhalt darf man jedoch nicht als Indiz dafür nehmen, dass Sokrates die Abfolge der Gedanken im Gedicht auch in falscher Reihenfolge aufführen könne; denn in der von Beresford genannten Vergleichsstelle liegt ein Sonderfall vor. Nicht nur ist die Reihenfolge der beiden Aussagen des Simonides im Gedicht bereits durch 339 b1–c5 klar, so dass darüber kein Leser in Verwirrung geraten wird, sondern Sokrates kann auch – unabhängig vom Gedicht – sagen, Simonides antworte mit den vv. 1–3 auf den erst in den vv. 11–13 wiedergegebenen Ausspruch des Pittakos, weil dieser Ausspruch älter ist als das Gedicht und Sokrates daher das Gedicht (jedenfalls ohne chronologischen Widerspruch und ohne die tatsächliche Versfolge im Gedicht durcheinanderzubringen) von vornherein als Auseinandersetzung mit Pittakos verstehen kann, wie er das ganze Gedicht durchweg deuten will (vgl. bes. 345 d1 f.; auch 345 c4 f.; 346 b8 f.; 346 e1; 347 a1).³⁸

nig auffassen ([wie Anm. 4] 329). Jedoch wird mit ὀλίγα διελθὼν ein nicht referiertes Stück bezeichnet, und es ist nicht wahrscheinlich, dass bei Sokrates' sonst sorgfältigen Angaben zu den referierten bzw. zitierten Textstücken eines gemeint sein sollte, auf das er dann zuletzt eingeht. Vgl. bereits Wilamowitz ([wie Anm. 2] 160 Anm. 2): „Über die Distance beider Citate [sc. vv. 1–3 u. 11–13] wird nur gesagt, daß 339 c προίοντος τοῦ ἄσματος λέγει που, 344 c [lies: b] μετὰ τοῦτο ὀλίγα διελθὼν. Danach kann nicht mehr fehlen als das Versmaß fordert, der Rest der ersten Strophe, und es kann nichts darin gestanden haben, was ausdrücklich auf das Thema Bezug hatte.“

37) Beresford (wie Anm. 5) 248.

38) Ob dieses Verständnis zutrifft, ist damit nicht gesagt. – Auf die seiner Textanordnung geschuldete Überlegung Beresfords (248 f.), dass Sokrates zwar die erste Strophe in Form der neuen Rekonstruktion vor Augen habe, aber in einer Deutung, die Beresford „outstandingly silly“ nennt, indem Sokrates τοῦτο (344 c3) in θεὸς ἂν μόνος τοῦτ' ἔχοι γέρας doch auf den erst später folgenden Ausspruch des Pittakos beziehe, gehe ich hier nicht weiter ein.

Dies hat offenbar Blass nicht beachtet, wenn er unter Verweis auf 345 d1 f. die vv. 21–30 an den Schluss des Gedichts setzt,³⁹ was dann wegen der auch von Blass für richtig gehaltenen Folge der Versgruppen 11–20 und 21–30⁴⁰ für ihn die Konsequenz hat, dass er die vv. 33–40 nur vor v. 11 platzieren kann.⁴¹

3. Der nächste Anhaltspunkt für die Reihenfolge der Verse im Gedicht ergibt sich aus 341 d–e, wo Sokrates zeigen will, dass Simonides mit χαλεπὸν nicht κακὸν gemeint haben könne. Dafür ist nach Sokrates der Vers ‚unmittelbar danach‘ (εὐθὺς τὸ μετὰ τοῦτο ῥῆμα) ein Beleg, nämlich θεὸς ἂν μόνος τοῦτ' ἔχει γέρας (341e1–3).⁴² Der in dieser Platzierungsangabe gemeinte Bezugspunkt ist offenkundig χαλεπὸν in v. 13, denn die nachfolgende Deutung wird mit ἐσθλὸν ἔμμεναί (v. 13, 341 e4) in Zusammenhang gebracht. Dagegen spricht nicht, dass χαλεπὸν in v. 13 (anders als in v. 2) aus einem Zitat des Pittakos stammt. Denn es geht Sokrates nicht darum, wer etwas gesagt hat, sondern um das Sprachverständnis des Simonides, das natürlich auch gilt, wenn er Pittakos zitiert.

Diese Stelle diskutiert Beresford als die zweite der von ihm angenommenen, aus denen ein Argument für die traditionelle Rekonstruktion gewonnen werden könnte.⁴³ Um den vorliegenden Sachverhalt mit seiner Rekonstruktion vereinbaren zu können, sieht er sich gezwungen, ein Versehen des Sokrates anzunehmen,

39) Vgl. Blass (wie Anm. 4) 326: „Dies folgere ich aus den schon citirten Worten D [sc. 345 d]: οὕτω σφόδρα καὶ δι' ὅλου τοῦ ἄσματος ἐπεξέρχεται τῷ ῥήματι, die nicht berechtigt wären, wenn nicht die Verse worauf sie sich beziehen, von dem in unmittelbarem Anschluss citirten letzten Satze dieser Strophe abgesehen, das Ende des Gedichts bildeten.“ Als Missverständnis bereits von Wilamowitz zurückgewiesen, der im Übrigen bemerkt: „Es ist doch evident, daß das Gedicht Schritt für Schritt erläutert wird“ ([wie Anm. 2] 161 Anm. 1).

40) Siehe dazu unten S. 17 f.

41) Vgl. Blass (wie Anm. 4) 326 f.

42) ἐπεὶ ὅτι γε Σιμωνίδης οὐ λέγει τὸ χαλεπὸν κακόν, μέγα τεκμηρίον ἐστὶν εὐθὺς τὸ μετὰ τοῦτο ῥῆμα: λέγει γὰρ ὅτι –
θεὸς ἂν μόνος τοῦτ' ἔχει γέρας,
οὐ δήπου τοῦτό γε λέγων, κακὸν ἐσθλὸν ἔμμεναί, εἶτα τὸν θεὸν φησιν μόνον τοῦτο ἂν ἔχειν καὶ τῷ θεῷ τοῦτο γέρας ἀπένευμε μόνῳ ἀκόλαστον γὰρ ἂν τινα λέγοι Σιμωνίδην ὁ Πρόδικος καὶ οὐδαμῶς Κεῖον (Prot. 341 d9–e7). Vgl. dazu auch unten Anm. 47.

43) „This appears to be conclusive evidence for placing the ‘only a god’ lines in their traditional position in the second strophe“ ([wie Anm. 5] 250).

auf jeden Fall ein irreführendes Verfahren.⁴⁴ Beresford rechtfertigt sein Vorgehen damit, dass, wenn *χαλεπόν* in v. 13 gemeint sei, nicht verständlich wäre, warum, wie Sokrates behauptet, Prodikos bei einer Bedeutung von *χαλεπόν* als ‚schlecht‘ Simonides ἀκόλαστος nennen könnte. Simonides sage nämlich nicht, ‚gut zu sein‘ sei etwas Schlechtes, er weise vielmehr Pittakos’ entsprechende Behauptung zurück. Daher schreibe er auch bei der scherzhaften Gleichsetzung ‚schwierig = schlecht‘ den Göttern nichts Schlechtes zu. Auch helfe folgende Überlegung nicht weiter: Sokrates meine, Simonides könne nicht von Pittakos die Aussage annehmen ‚gut sein ist schlecht‘ und die Eigenschaft dann einem Gott zuweisen. Auch in diesem Fall läge keine Blasphemie vor, die einen Vorwurf des Prodikos rechtfertigte. Dagegen sei das Verständnis problemlos, wenn man Sokrates’ Ausführungen auf die erste Strophe beziehe (vv. 1–3): „Being a truly good man is bad ... Only a god may have that prize“. So gehörten beide Aussagen Simonides selbst, und der Vorwurf der Blasphemie ergebe einen vollkommene Sinn.⁴⁵

Tatsächlich ist aber bei der traditionellen Anordnung der Verse ein sinnvolles Verständnis von Sokrates’ Argumentation, warum Simonides nicht ‚schwierig‘ mit ‚schlecht‘ gleichgesetzt habe, möglich. Nach Sokrates’ ‚Interpretation‘ des Gedichts kritisiert Simonides den Pittakos nicht, weil dessen Aussage insgesamt falsch wäre, sondern weil sie ihm nicht völlig zuzutreffen scheint. Danach wolle Simonides allenfalls ein zeitweiliges Gut-Werden für möglich halten, aber nicht ein nur einem Gott zukommendes, dauerndes Gut-Sein, das er eben nicht nur für schwierig, sondern für geradezu unmöglich halte (vgl. bes. 344 b6–c3).⁴⁶ Nimmt man mit Sokrates an, Simonides verstehe Pittakos in diesem Sinne, müsste die Aussage, ein dauerndes, nur Gott zukommendes Gut-Sein sei schlecht, in noch höherem Grade für blasphemisch gehalten wer-

44) „My theory requires that Sokrates’ use here of the phrase ἐσθλὸν ἔμμεναι is a slip, or at any rate misleading, and that in fact he is referring to the first strophe, not the second. Of course, I am not claiming this is very plausible in itself; merely (so far) that it would have to be the case, if NV is correct“ ([wie Anm. 5] 250). – Beresford geht also selbst davon aus, dass, wenn seine NV in sich nicht stimmig sei, seine Anordnung der Verse an Plausibilität verlöre.

45) Beresford (wie Anm. 5) 251.

46) Diese Deutung erfolgt zwar erst nach der eben besprochenen Stelle, aber schon zuvor (340e5–7) hatte Protagoras den (dauernden) Besitz des Gut-Seins (τὴν ἀρετὴν ἐκτῆσθαι) gegenüber Sokrates als das Allerschwierigste bezeichnet.

den, als wenn sie sich auf das (im Sinne des Sokrates) zeitweilige Gut-Sein (ἀγαθὸν γενέσθαι) bezöge, wie Beresford will. Gerade im Verständnis des Sokrates passt das ‚Schwierig = schlecht‘-Gedankenexperiment hervorragend zur zweiten Strophe der traditionellen Rekonstruktion.⁴⁷

Die Versgruppe 14–18, deren Zusammenhang sich aus der fortlaufenden Besprechung 344 c1–e8 ergibt und die auch Beresford zusammen belässt, ist also nach v.13 anzuordnen. An die vv. 14–18 schloss sich möglicherweise ein Gedanke an, den Sokrates 345 c3 frei formuliert (~ vv. 19–20).

4. Die vv. 21–30 werden eingeführt mit dem Satz: Ταῦτά τε οὖν πάντα πρὸς τὸν Πιττακὸν εἶρηται, καὶ τὰ ἐπιόντα γε τοῦ ἄσματος ἐτι μᾶλλον δηλοῖ (345 c4–d5), man soll sie sich also als an das zuvor Besprochene anschließend denken, das sich ‚alles‘ gegen Pittakos gerichtet habe. Zuletzt waren aus der Auseinandersetzung des Simonides mit Pittakos die vv. 17 f. zitiert worden (344 e7 f.). Daher liegt es nahe, die zitierten Verse unmittelbar dem vorher behandelten Abschnitt des Gedichts folgen zu lassen, auch wenn die Angabe des Sokrates das nicht so exakt beinhaltet. In der Anordnung Beresfords, der auf den Positionshinweis im Text nicht eingeht, ist dagegen seine zweite Strophe dazwischen geschoben. So, wie er diese Strophe zusammengestellt hat, ist sie als direkte Reaktion auf den Ausspruch des Pittakos (v. 13) konzipiert, jedoch ist es nach dem Textverlauf im *Protagoras*, wie sich gleich zeigen wird, wahrscheinlicher, dass die vv. 34–40 sich nicht an die vv. 11–13, sondern an einen anderen Abschnitt des Gedichts anschließen.

5. Für die letzten im *Protagoras* zitierten Verse (34–40) gibt es vor ihrem Zitat (346 c3–11) keinen Hinweis auf ihre Stellung. Da aber die Angaben zu den vorausgehenden Zitaten so zu verstehen sind, dass diese als aneinander anschließend gekennzeichnet werden – eine Ausnahme bildet die ‚Lücke‘ vor v. 11, wofür aber auch dem Text ein Hinweis zu entnehmen ist –, kann man consequen-

47) Dass bei dem angeblich keischen Wortverständnis des Simonides von χαλεπὸν als κακὸν sich θεὸς ἂν μόνος τοῦτ' ἔχοι γέρας (341e3) auf v. 2 des Gedichts beziehen müsse (weil dort Simonides selbst spreche) und nicht auf v. 13, wo Pittakos, der nicht aus Keos stammt, zitiert werde (Beresford [wie Anm. 5] 252 f.), besagt nichts, weil das angebliche Wortverständnis des Simonides in gleicher Weise auch auf sein Verständnis des Pittakos angewendet wird (341c3–5 ~ v. 13), so dass der ganze Zusammenhang dafür spricht, θεὸς ἂν μόνος τοῦτ' ἔχοι γέρας gemäß den Signalen im Text mit der Versgruppe 11–13 zu verbinden.

terweise die vv. 34–40 an den Schluss der Zitateinreihe stellen.⁴⁸ Außerdem greift Sokrates zur Erläuterung der vv. 34–40 nach deren Zitat auf die vv. 24–26 zurück (346 d4–6)⁴⁹ und fährt dann fort: „Wenn ich darauf warten wollte, könnte ich nie einen loben. Vielmehr genügt es mir, wenn einer die Mitte hält und nichts Schlechtes tut“ (346 d6 f.). Mit dieser Bemerkung nimmt er sein 346 c3 gegebenes Referat bzw. Zitat auf (Stichworte ἐξαρκεῖ und κακός, c3 und d7) und legt damit einen Zusammenhang nahe, bei dem die vv. 33/34–40 auf die vv. 21–30 folgen. Beresford verweist dafür, dass er die vv. 33–40 als Teil der von ihm rekonstruierten Auseinandersetzung mit Pittakos in seine zweite Strophe setzt, vor allem auf die so erreichte Klarheit des Gedankens. Abgesehen von den Problemen der Textherstellung im Einzelnen⁵⁰ kann aber ein möglicher in sich stimmiger Gedankengang nicht als Rechtfertigung ausreichen, sich über die sich aus dem Dialogverlauf ergebenden Hinweise auf die Reihenfolge der Zitate hinwegzusetzen.

Nimmt man die aufgeführten Überlegungen insgesamt in den Blick, spricht alles dafür, bei der traditionellen Rekonstruktion des Simonides-Gedichts zu bleiben. Jedenfalls hat sich die neue von Beresford nicht als so problemlos erwiesen, wie angekündigt, und hat sich auch die Anordnung von Blass (von Poltera für möglich gehalten) nicht als überzeugend herausgestellt. Damit sollen die Probleme bei der Interpretation dieses Gedichts in seiner traditio-

48) Blass dagegen hat bei seiner Versfolge das Problem zu erklären, warum die vv. 34–40, die seine zweite Strophe bilden, im *Protagoras* zuletzt zitiert und besprochen werden, und rechtfertigt das damit, dass Sokrates beweisen wolle, alles in dem Gedicht sei gegen Pittakos' Spruch gerichtet, und dass er deswegen aus Gründen der Argumentation nach den Eingangsversen gleich zu der Stelle übergehe, wo Pittakos wirklich genannt werde, später habe es aber keinen Grund mehr gegeben, von der Folge der Gedanken bei Simonides abzuweichen ([wie Anm. 4] 330f.). Es hat sich aber als wahrscheinlich ergeben, dass außer den fehlenden Versen 4–10 (diese Lücke nimmt auch Blass an) nicht noch eine ganze Strophe zwischen die Eingangsverse und die Erwähnung des Pittakos tritt. Vgl. oben S. 12.

49) Vgl. auch hier Wilamowitz ([wie Anm. 2] 163): „Wer genau genug zusieht, muß bemerken, daß Sokrates hier selbst kenntlich macht, er ziehe hier die vorher besprochene Strophe des Simonides von neuem zur Erklärung heran, obwohl sie in dem Gedichte vorher, eben an dem Platze, wo sie zuerst besprochen ist, stand. Denn nur bei dieser zweiten Anführung steht ἔφη (346 d), sonst überall φησίν.“

50) V. 33 ist nur als Referat überliefert (οὐκ εἰμι φιλόσοφος, ἐπεὶ ἔμοιγε ἐξαρκεῖ). Davon ist bei Beresford ein (ἐμοὶ ἀρκεῖ) in den Text genommen (v. 14 in seiner Rekonstruktion).

nellen Anordnung nicht geleugnet werden – die Geschichte seiner Deutung legt für die Schwierigkeiten beredtes Zeugnis ab. Aber es muss auch energisch widersprochen werden, wenn Beresford behauptet: „The song as presently reconstructed does not make sense”.⁵¹ In seiner traditionellen Anordnung lässt sich dem Gedicht durchaus ein (möglicher) verständlicher Sinn abgewinnen; als Beispiel sei hier die schon andernorts publizierte Interpretation noch einmal skizziert und zur Diskussion gestellt:⁵²

*Zum Verständnis des Gedichts
in der traditionellen Textanordnung*

Erste Strophe (vv. 1–10): Simonides beginnt mit der Feststellung, dass es schwierig sei, ein wahrhaft ‚guter‘ Mann zu sein. Dabei wird durch die Ausdrucksweise („an Armen, Beinen und Verstand“, v. 2) auf physische und geistige Qualitäten verwiesen (eine Kombination, die schon bei Homer das Bild des Adligen kennzeichnet⁵³), moralische Eigenschaften sind nicht ausdrücklich angegeben.⁵⁴ Entscheidend für die Intention der Aussage sind die markanten Übersteigerungen („wahrhaft‘ gut, [vollkommen] wie ein Quadrat‘, ‚ohne Tadel‘), die von vornherein suggerieren, dass hier ein Maßstab angelegt ist, der für den Menschen problematisch ist.⁵⁵ Insofern erscheint es nicht überraschend, wenn Simonides später erklärt (vv. 21 ff.), dass er nach dem völlig fehlerfreien Menschen nicht suchen werde (weil es ihn eigentlich nicht gibt).

Die jetzt isoliert stehende Eingangsfeststellung des Simonides wurde vermutlich in den verlorenen Versen (4–10) der ersten

51) Beresford (wie Anm. 5) 238.

52) Vgl. die Ausführungen in meinem *Protagoras*-Kommentar (wie Anm. 12), wo S. 303–305 eine zusammenhängende Darlegung und S. 306–353 einige in die Kommentierung des *Protagoras* integrierte Einzelerklärungen gegeben werden (auf die ich für hier nicht erwähnte Details verweise). Die inzwischen erschienenen Kommentierungen des Simonides-Gedichts von Hutchinson und Poltera werden im Folgenden in die Darlegung miteinbezogen.

53) Vgl. z. B. Homer, *Il.* 15,642f.; dann auch Pindar, *Isthm.* 8,37 (von Achill); *Nem.* 8,8 (von Aiakos); *Pyth.* 1,42.

54) Vgl. C. M. Bowra, *Simonides and Scopas*, *CPh* 29, 1934, 230–239, hier: 231.

55) Vgl. H. Gundert, *Die Simonides-Interpretation in Platons Protagoras*, in: *ERMHNEIA. Festschrift Otto Regenbogen*, Heidelberg 1952, 71–93, hier: 73 f.

Strophe näher erläutert. Denn außer der wahrscheinlich enthaltenen Anrede an Skopas (vgl. Prot. 339 a6 f.) muss der Gedankengang auch inhaltlich weiter präsent gewesen sein, woran Simonides in der zweiten Strophe dann mit ‚auch nicht, nicht einmal richtig‘⁵⁶ (v. 11) anschließen kann. Möglichweise belegte Simonides seine Eingangsbehauptung mit einem Hinweis auf einschlägige Beispiele, vielleicht sogar verbunden mit einem unmittelbaren Bezug auf Skopas: ‚Sogar einem Mann wie du, Skopas, den doch jeder für gut hält, fehlt etwas zu jener absoluten Vollkommenheit‘.⁵⁷ So könnte Simonides zugleich schon angedeutet haben, dass es unterhalb des unmöglich zu erreichenden Ideals relative Bestimmungen des Gut-Seins geben könnte.

Zweite Strophe (vv. 11–20): Zunächst aber weist Simonides zu Beginn der zweiten Strophe den weniger anspruchsvoll formulierten Satz des Pittakos zurück, es sei schwierig, edel (gut) zu sein. Noch nicht einmal⁵⁸ dieser Aussage kann er zustimmen, denn nur ein Gott könne ein solches Gut-Sein erreichen. Um so mehr muss das, so ist zu erschließen, für das zuerst genannte vollkommene Gut-Sein gelten, es ist also kein Widerspruch zwischen den vv. 1–3 und 11–13 anzunehmen.⁵⁹ Im Gegensatz zu dem einem Gott mög-

56) Vgl. Anm. 58.

57) Vgl. G. W. Most, Simonides' Ode to Scopas in Contexts, in: I. J. F. de Jong and J. P. Sullivan (edd.), *Modern critical theory and classical literature*, Leiden / New York / Köln 1994 (Mnemosyne Suppl. 130), 127–152, hier: 143 Anm. 47.

58) Anders Hutchinson, der zu οὐδέ (v. 11) bemerkt: „presumably means ‚but not““, jedoch hinzufügt, dass es sich nicht um die stärkste adversative Partikel handle ([wie Anm. 1] 296). Poltera ([wie Anm. 1] 461) versteht οὐδέ nicht als adversativ, sondern in anknüpfender Funktion (vgl. seine Übersetzung: „Nicht als angemessen gilt mir daher das Pittakoswort“ [S. 209]).

59) Das gedankliche Verhältnis zwischen der negativen Aussage über den Spruch des Pittakos (vv. 11–13) und der (formal) positiven, im Tenor ähnlichen, in den vv. 1–3 hat von jeher besondere Schwierigkeiten bereitet und zu unterschiedlichen Lösungsversuchen geführt. Sicher handelt es sich nicht um in dem Sinne unterschiedliche Aussagen, dass in v. 1 von ‚Werden‘ (γενέσθαι), in v. 13 dagegen von ‚Sein‘ (ἔμμεναι) die Rede wäre, wie der platonische Sokrates glauben machen will (Prot. 340 b–c); vgl. bereits Wilamowitz (wie Anm. 2) 165 und u.a. Manuwald (wie Anm. 12) 310; Hutchinson (wie Anm. 1) 294; 297. Ebenso wenig führt es weiter, mit Most ([wie Anm. 57] 137 f.), gefolgt von Poltera ([wie Anm. 1] 456; 460), unter Verweis auf Apollonios Sophistes 166,31 Bekker (χαλεπόν δύσεργον, ἀδύνατον) χαλεπόν in v. 1 als ἀδύνατον, in v. 13 als δύσεργον zu verstehen, so dass die erste Aussage für Simonides richtig, die zweite aber falsch sei, weil Pittakos etwas als schwierig bezeichne, was in Wirklichkeit unmöglich sei; vgl. dazu Manuwald 310 f.; Hutchinson 294; 297 f. – Hutchinson nimmt einerseits einen Widerspruch an (297),

lichen Gut-Sein stellt Simonides dann für den Mann fest, dass er nicht anders als ‚schlecht‘ sein könne, wenn er sich in einer Notlage, gegen die es keine Hilfe gibt, befinde. Wenn es ihm gut gehe, könne jeder Mann ‚gut‘ sein, deswegen seien diejenigen über die längste Zeit gut und die besten, die von den Göttern begünstigt werden. Offenkundig ist hier bei dem Gut-Sein an äußere (von dem Menschen nur bedingt zu beeinflussende) Umstände gedacht, die Ansehen und Wohlergehen (v. 17) zur Folge haben, aber dem Menschen nicht auf Dauer garantiert sind, sondern von der Gunst der Götter abhängen.⁶⁰

Während in der ersten Strophe Qualitäten physischer und geistiger Art als Kennzeichen des absolut vollkommenen Gut-Seins genannt werden, wird das Gut-Sein in der zweiten als eine sich in der Art des Lebens ergebende Größe erkennbar, wie sie nur einem Gott beständig zukommt. Dabei werden durch diese Aspektverschiebung nicht unterschiedliche Konzeptionen des Gut-Seins kontrastiert, sondern die jeweiligen Komponenten des Gut-Seins bilden für Simonides Manifestationen eines Gesamtkomplexes, der sich dadurch zusammenschließt, dass solches Gut-Sein jeweils nicht (oder jedenfalls nicht ausschließlich) von der inneren Haltung bzw. vom Willen des Menschen abhängt. Jedenfalls liegt keine Definition des Gut-Seins vor, das dieses als rein ethisches Phänomen betrachtete.⁶¹ An der in der zweiten Strophe

wobei er sich bei der Kommentierung der vv. 1–3 nicht explizit dazu äußert, welche Position des Simonides er darin erkennt (294 f.), scheint andererseits die vv. 11–13 als Fortentwicklung dieser Eingangsfeststellung zu verstehen („This view only advances further on that in 1–3“, 298), was auf eine ähnliche Auffassung hinausliefere, wie sie oben vertreten wird.

60) In dieser Zuschreibung der Möglichkeit des ‚Gut-Seins‘ an den Menschen liegt kein Widerspruch zur Zurückweisung des Spruches des Pittakos vor, wie Hutchinson annimmt ([wie Anm. 1] 298; 299). Denn es ist im Auf und Ab des menschlichen Lebens nur an ein relatives, zeitweiliges Wohlergehen zu denken, nicht an ein absolutes, nur einem Gott zukommendes.

61) Anders Beresford ([wie Anm. 5] 254), der für eine durchgehend ethische Aussage des Gedichts plädiert (was schon angesichts des Inhalts der vv. 1–3 ausgeschlossen ist). Nicht ganz klar wird, wenn ich ihn recht verstehe, aus den Ausführungen von Hutchinson ([wie Anm. 1] 299 f.), wie er das Verhältnis von moralischen und außermoralischen Qualitäten sieht. Vom „moralisch einwandfreien Menschen“ spricht Poltera in Bezug auf die vv. 1–3 ([wie Anm. 1] 456). – Vgl. dagegen bereits Wilamowitz (wie Anm. 2) 169 ff.; es ist nicht leicht nachzuvollziehen, wie nach seiner eindringlichen Darlegung übersehen werden kann, dass sich einige Elemente des Gedichts nicht rein ethisch verstehen lassen.

herausgestellten Differenz zwischen göttlichem und menschlichem Leben aber lässt sich, anders als bei dem in der ersten Strophe genannten Aspekt, konkret die Schwierigkeit für einen Mann belegen, ein dauerhaftes Gut-Sein zu erreichen.

Dritte Strophe (vv. 21–30): In der dritten Strophe zieht Simonides für sein eigenes Verhalten die Konsequenz aus dem zuvor Dargelegten: Er werde sein Leben nicht vertun in der vergeblichen Hoffnung, einen Menschen zu finden, den es nicht geben könne, nämlich einen, der ganz ohne Fehler ist. Wenn er doch noch auf einen solchen (zufällig) träfe, dann würde er es öffentlich (als eine Sensation) verkünden. Statt der vergeblichen Suche wolle er alle loben, die nicht von sich aus etwas Schimpfliches tun, gegen den Zwang der Notwendigkeit seien sogar die Götter machtlos. D. h., Simonides legt hier einen Maßstab für das ‚Gut-Sein‘ an, der sich innerhalb der menschlichen Verfügungsgewalt befindet, also einen ethischen. Damit ist die in den ersten beiden Strophen ausgeführte Konzeption des Gut-Seins nicht aufgehoben, aber sie ist eben für den Menschen nicht eigentlich realisierbar, und auch das von der inneren Haltung des Menschen abhängige ‚Gut-Sein‘ findet seine klare Begrenzung am nicht beeinflussbaren Zwang der Notwendigkeit.

Vierte Strophe (vv. 31–40): Da der unmittelbare Anschluss an das Vorausgehende nicht erhalten ist, kann man darüber nichts Präzises sagen. Nach dem Referat Platons ist anzunehmen, dass Simonides sich gegen den fiktiven Vorwurf gewehrt hat, dass er überkritisch sei (vermutlich weil er es für unmöglich erklärt hatte, dass ein Mann vollkommen gut sein könne), und noch einmal ansetzt zu definieren, welcher Mann für ihn positive Qualitäten besitzt. Die neuerliche Charakterisierung des Mannes, den Simonides loben will, läuft darauf hinaus, dass für ihn ausreichend sei, dass jemand nicht schlecht ist (so Platons Referat) und nicht allzu unbeholfen⁶² sowie sich in dem Recht auskennt, das dem Gemeinwesen nützt: ein ‚ge-

62) Die hier anzunehmende Bedeutung von ἀπάλαμνος (v. 34) hängt davon ab, ob man μηδ' ἄγαν als ‚nicht allzu sehr‘ (z. B. Eur. Med. 305) oder als ‚überhaupt nicht‘ (z. B. Aisch. Suppl. 409) versteht. Im ersten Fall (dem obige Deutung folgt) wäre von der in der *Ilias* belegten Grundbedeutung (Il. 5,597) ‚hilflos, ratlos‘ (eigtl.: der keine Hände hat) auszugehen. Der Mann, den Simonides meint, muss sich bis zu einem gewissen Grade auf die *πάλη* (das Vollbringen) des Guten verstehen (Theognis 1028; vgl. H. Fränkel, *Dichtung und Philosophie des frühen Griechentums*, München 1969, 354 Anm. 18). Im zweiten Fall, für den Hutchinson eintritt ([wie Anm. 1] 304), müsste man die Bedeutung ‚frevelhaft‘ (vgl. z. B. Pindar, O. 2,57) annehmen. Damit würden dann die vv. 28 f. inhaltlich identisch aufgenommen. Das

sunder' Mann, womit wohl jemand gemeint ist, der über normale intellektuelle und moralische Qualitäten verfügt. In der abschwächenden Negation des Gegenteils („nicht allzu unbeholfen“) ist ein Rückbezug auf die in den vv. 1–3 genannten Qualitäten zu erkennen, die – ins menschliche Normalmaß gebracht – sich in dem ‚gesunden‘ Mann realisieren, der damit die formale Bestimmung in der dritten Strophe, dass derjenige, der freiwillig nichts Schimpfliches (αἰσχρόν) tut, von Simonides gelobt werden soll, konkret ausfüllt. Dass Simonides diesen ‚gesunden‘ Mann keineswegs kritisieren will, begründet er damit, dass es so viele Toren gebe, die also (so ist zu folgern) viel eher zu tadeln sind.⁶³ Mit der abschließenden verallgemeinernden Feststellung, dass alles, dem nichts ‚Hässliches‘ (αἰσχρά) beigemischt ist, ‚schön‘ (καλά) sei, endet das Gedicht in einem versöhnlichen Ton nach der apodiktisch negativen Aussage am Anfang. Zwar geht das Bedeutungsspektrum von αἰσχρά und καλά über den ethischen Bereich hinaus, aber aufgrund des gedanklichen Kontextes und der Wiederaufnahme von αἰσχρόν (v. 29) wird man davon ausgehen können, dass hier zumindest auch ein deutlicher Bezug zur dritten Strophe hergestellt werden soll. So wird am Ende des Gedichts, nachdem der zu Gedichtbeginn formulierte Wertmaßstab als unerreichbares Ideal zurückgewiesen wurde, implizit ein ‚Gut-Sein‘ gepriesen, das sich an der Intention des Menschen orientiert, dessen Möglichkeiten, ein Gut-Sein in allen Aspekten zu erreichen, allerdings durch nicht zu beeinflussende Lebensumstände deutlich beschränkt sind.⁶⁴

Versteht man das Gedicht in der vorgetragenen Weise, so stellt sich die Frage, in welcher Relation seine Aussage zu dem Adressa-

ist möglich, aber es ist zu bedenken, dass dieser Gedanke schon durch das von Platon referierte μη κακός (Prot. 346 c3) ausgedrückt wird – von Poltera in der Form ὅς ἂν ἢ κακός μὴδ' ἄγαν ... in den Simonides-Text aufgenommen – und eher mit einer gedanklichen Erweiterung zu rechnen ist.

63) Hutchinson (wie Anm. 1) 305 bemerkt zu v. 37 (ἀλιθίον) zu Recht: „There is a worthlessness, too, which is not determined by circumstances, as 34–5 imply.“ ... „There is now a sort of moral aristocracy in the narrator's conception, ...“

64) Eine solche durch den ‚Zwang der Notwendigkeit‘ bedingte Einschränkung des Gut-Seins unterscheidet sich von den von Beresford für Simonides angenommenen „more lenient standards“ ([wie Anm. 5] 245) dadurch, dass nicht etwa die Größe einer Verfehlung als entscheidendes Kriterium angesehen wird („not too lawless“, 243), sondern die Möglichkeit des Menschen, sich durch sein eigenes Verhalten als ‚gesunder Mann‘ zu erweisen.

ten Skopas zu sehen ist. Ein direkter Preis des Skopas ist nicht erkennbar,⁶⁵ vielmehr werden Überlegungen angestellt, die vermuten lassen, dass Skopas signalisiert werden sollte, dass er trotz gewisser Beeinträchtigungen (möglicherweise durch von ihm nicht abzuwendende Lebensumstände) zu dem Kreis derer gerechnet werden könne, die wegen ihres (für einen Menschen erreichbaren) Gut-Seins von Simonides gelobt werden. Dann läge ein indirekter Preis des Skopas vor, der auch eine Ausgleichsfunktion für eine möglicherweise vorhandene Unvollkommenheit erfüllte. Dass das Gedicht gar nicht vom Gut-Sein (ἀρετή) als solchem handle, also davon, was einen Mann gut oder schlecht macht, sondern davon, welcher Mann von welcher Art gelobt oder getadelt werden solle, wie aufgrund der Ausdrücke des Lobens und Tadelns in diesem Gedicht angenommen wurde,⁶⁶ ist weniger wahrscheinlich. Vielmehr diskutiert Simonides die Grundlage seines Lobens, setzt also für das Lob einen vorhandenen Wert voraus. Indem er als dichterisches Ich lobt, macht er seine persönliche Einstellung zu den Werten deutlich, um die es ihm geht, ohne dass damit das Loben als solches thematisiert würde.

Unabhängig von einer möglichen Funktion dieses Gedichts für den Adressaten Skopas ist festzustellen, dass Simonides ganz allgemein als Basis seines positiven Urteils über die Qualitäten eines Mannes solche Eigenschaften hervorhebt, die dessen Verfügungsbereich unterliegen. Mit der dezidierten Betonung des freien Willens des Menschen und damit seines Verantwortungsbereiches als Kriterium seiner Werthaftigkeit ging Simonides möglicherweise über die Vorstellungen, die zu seiner Zeit üblich waren, hinaus,⁶⁷ zumindest hat er sie nachdrücklich propagiert.

Köln

Bernd Manuwald

65) Hutchinson (wie Anm. 1) 291 f. hatte mit Recht bemerkt: „Furthermore, the poem cannot plausibly be read as praising the triumph, or consoling the failure or misfortune, of the aristocrats it addresses: ‘true excellence is impossible, but abstention from badness is commendable’ is no message for such an occasion.“

66) Vgl. bes. Most (wie Anm. 57) 142 ff., dem Poltera (wie Anm. 1) 455 folgt. Poltera rechnet das Gedicht gar der Enkomiaistik zu (454).

67) Vgl. E. Schütrumpf, *Simonides an Skopas* (542 PMG), *WJA N.F.* 13, 1987, 11–23, hier 18 ff.; anders Most (wie Anm. 57) 140 f.; skeptisch zur Originalität des Simonides Hutchinson (wie Anm. 1) 292.